

Eine heilige Kirche

Fortsetzung der „Hochkirche“ und der „Religiösen Besinnung“

Sonderheft über

Dienstbarkeit und Souveränität der Kirche

herausgegeben von Friedrich Heiler

Inhalt

- Die Kirche als Communio Sanctorum . von Pfarrer Friedrich Schöfer
Von der Würde der königlichen Magd von Dr. Josef Minn
Kirche und Volkstum von Friedrich Heiler
Der „andere“ Katholizismus — Zu Georg Sebastian Hubers Buch „Vom
Christentum zum Reiche Gottes“ von Pfarrer Franz Anton
Das Urchristentum und die irdischen Gewalten . . . von Friedrich Heiler
Die Fürbitte für Staat und Obrigkeit von Lic. Paul Schorlemmer
Staat und Kirche in der östlichen Orthodoxie von Prof. S. Frank
Staat und Kirche im Anglikanismus von Dr. Paula Schaefer
Der Gottesstaat von Franz Mannheimer
Geistlich Regiment - Meditation über den 101. Psalm von Dr. W. Leonhard
Christliche Kirche und Judentum: I. Briefwechsel eines „Judenchristen“
mit einem „deutschen Christen“ mit Schlusswort des Herausgebers.
II. Orthodoxie und Judentum. III. Aufruf des Vorsitzenden des
Ökumenischen Rates.

Hochkirchliche Vereinigung: Kunstmaler Henri Bacher †.
Pfarrer Dr. Eichenlöffel †.

Bücher: Enzyklopädie der Theologie - Neues Testament - Kirchen- und
Frömmigkeitsgeschichte - Dogmatik und Ethik - Religionspsycholo-
gie - Liturgik - Homiletik - Biographisches - Zur Gegenwart

16. Jahrgang der Hochkirche · 7./9. Heft · Juli/September 1934

VERLAG ERNST REINHARDT IN MÜNCHEN

der Menschheit, bringt die „Lösung der Judenfrage“, und Er allein.

Jesus Christus aber kommt zu Seinem Volk von neuem als Bote, als Inkarnation der ewigen göttlichen Liebe. Nur solche Jünger, in denen Seine allerbarmende Liebe brennt, können ihm Helfer sein, wenn er Sein Volk aus der Fremdlingschaft und Trübsal heimführt. Weil wir Jesus Christus lieben, darum müssen wir auch das jüdische Volk lieben, darum müssen wir in jedem seiner Blutsbrüder und Volksgenossen Ihn selber schauen, unseren Herrn und Erlöser; und je elender und betrübter und gequälter einer uns entgegentritt, desto mehr offenbart er uns die Züge des leidenden und gekreuzigten Jesus (Mt. 25, 34 ff.) — vidisti fratrem, vidisti Dominum tuum. Gewiß, niemand wird ein Wort zur Entschuldigung jenes entworfen, gottlosen „Judentums“ finden, das gerade in den letzten Jahrzehnten so zersetzend und auflösend gewirkt hat. Aber ein solches ist gar nicht Judentum im wahren völkischen und religiösen Sinn des Wortes, sondern „Judentum“ nur im Sinne des lucus a non lucendo, d. h. des Abfalls von der väterlichen Religion. Der „rechte Israelit, in welchem kein Falsch ist“, die Nathanaelseele, ist nicht nur der Liebe, sondern auch der dankbaren Verehrung wert. Ich selbst danke Gott dafür, daß ich auf meinem Lebensweg nicht wenigen edlen — getauften und ungetauften — Juden begegnet bin, die mir wahre Freunde wurden. Zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens gehört jene milde Sternennacht von einem Sabbat auf einen Sonntag, da ich unter freiem Himmel am Ufer eines der oberitalienischen Seen unter Kerzenschein und Psalmengesang Wasser schöpfte, um damit eine Tochter Israels zu taufen, welche die „Geistestaufe“ bereits empfangen, um ihr dann im hellerleuchteten Saale im Sakrament der Firmung das „Siegel Christi“ auf die Stirne zu drücken und am anderen Morgen ihr Leib und Blut des Herrn in der heiligen Eucharistie zu reichen. Bei dieser Taufe ahnte ich etwas von jenem „Geheimnis“, von dem der Völkerapostel spricht, daß „ganz Israel selig werde“ (Rö. 11, 25). Nur die Liebe Christi kann dem erwählten, aber lange Zeit in „Blindheit“ beschlossenen Volke Erlösung bringen; nur die Liebe von Christusjüngern — die immer Christi Gnadengeschenk und nie menschliche Leistung sein kann — vermag jüdische Herzen für Christus zu öffnen, nur sie kann ihre Wunden verbinden und ihre Schmerzen heilen, nur sie kann alles Unrecht jener „Christen“ wieder gut machen, welche, obgleich sie Christi Liebesbotschaft vernommen, durch Haß und Grausamkeit gegen Christi Brüder Christum von neuem kreuzigen. Doch laßt uns alles Bittere vergessen; „laßt uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt“ (1 Jo. 4, 19).

Ich weiß mich eins mit Ihnen, lieber Freund, in der Liebe zum Volke Jesu Christi und in der Sorge für sein wahres Heil, eins aber auch mit unserem „deutschchristlichen“ Bruder, den dasselbe Anliegen wie mich bewegt: die Erhaltung seines Volkstums bei der Eingliederung in die Kirche Christi, eins mit Ihnen beiden in der Liebe zu unserem deutschen Volk und Vaterland, eins erstlich und letztlich in der Liebe zu Jesus Christus und Seiner allumfassenden Kirche. In dieser Einheit begrüße ich Sie herzlich als

München, Oktav des Festes Peter und Paul 1934.

Ihr Mitbruder in Christo
Friedrich Heiler

II. Östliche Orthodoxie und Judentum

1.

An die Redaktion „Eine Heilige Kirche“! Paris 19, 93 rue de Crimées, 22. V. 1934.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich habe mit dem großen Interesse und der heißen Sympathie die Nummer „Eine Heilige Kirche“ über „Israel und Kirche Christi“ gelesen. Ich schätze sie hoch dem Inhalte nach und begrüße insbesondere Ihren Mut bei unseren Zeitverhältnissen. Dessenungeachtet sind wir hier sehr unbefriedigt mit der Weise, in welcher das Verhältnis der „östlichen Kirche“ zur jüdisch-christlichen Frage bei Herrn Hoecke aus Sofia (wir kennen ihn nicht persönlich) dargestellt sei. Meine Kollegen haben beschlossen, Ihnen hierüber die hiermit zugefügte Erklärung zu machen.

Mit brüderlichem Gruß

Ihr Sergius Bulgakoff.

Die Gruppe der russischen orthodoxen Theologen in Paris hält für notwendig, Ihnen ihren Protest gegen die allgemeine Charakteristik der östlichen Kirche im Verhältnis zur jüdisch-christlichen Frage auf dem Grunde eines Artikels von Herrn Hoecke aus Sophia, insbesondere in Ihrem Nachwort unterstrichen, zu äußern. In diesem Artikel ist ein Ausdruck gegeben nicht des prinzipiellen Verhältnisses der Orthodorie zur jüdisch-christlichen Frage, wie es dogmatisch und praktisch bestimmt sein muß, aber des tatsächlichen Antijudaismus und sogar Antisemitismus auf einer kulturell-nationalen Grundlage. Gewiß kann man in allen Konfessionen ein genügendes geschichtliches Material für solche Charakteristiken finden, aber es ist notwendig, eine geistige Perspektive zu halten, um nicht auf der Grundlage der einzelnen Texte, welche aus dem unumfasslichen hymnologischen Material herausgegriffen sind, oder den alten kanonischen Sätzen, welche jetzt nur archäologische Bedeutung haben und von der ganz veränderten geschichtlichen Lage antiquiert sind, einige Schlüsse für die Gegenwart zu ziehen. Aber Sie hielten für möglich eine solche Skizze für eine Grundlage für die Charakteristik der ganzen östlichen Kirche und in Ihrem Nachwort das noch zu unterstreichen. Nämlich Sie haben dort das Verhältnis nicht nur des einzelnen Verfassers, sondern der ganzen „östlichen Kirche“ zur Frage charakterisiert und sogar dem anderen Verhältnis des katholischen Verfassers gegenübergestellt, als ob die Gedanken und Gefühle, welche von ihm geäußert sind, der östlichen Kirche fremd sind und bleiben müssen. Gegen ein solches unvorsichtiges Verhältnis haben wir hier Ihnen unser Bedauern ausgedrückt.

2.

Herrn Erzpriester Professor Sergius Bulgatoff, 93 rue de Crimés, Paris 19

Berehrter Herr Kollege, lieber Bruder in Christo!

Infolge einer großen Herzschwäche, die mich seit Wochen sehr behindert und die mich gezwungen hat, meine Vorlesungen für dieses Semester zu beenden, komme ich erst heute dazu, Ihr Schreiben zu erwidern, das ich in der nächsten Nummer der „Einen Heiligen Kirche“ zusammen mit meiner Antwort veröffentlichen werde. Ich bedaure sehr, daß — teils wohl aus sprachlichen Gründen Ihrerseits, teils infolge der sehr vorsichtigen, wohlhabgewogenen Formulierungen, die in der gegenwärtigen Situation unvermeidlich sind, meinerseits — ein so erhebliches Mißverständnis auf Ihrer Seite entstanden ist. Ich hatte nie daran gedacht, die Ausführungen meines früheren Schülers, des orthodoxen Theologen Paul Hoecke (der nunmehr Schüler meiner Freunde Glubotomski und Zantow ist), als die Darlegung des offiziellen Standpunktes der ganzen orthodoxen Kirche in der Judenfrage anzusehen und auszuwerten; ich sah in ihnen lediglich ein charakteristisches Beispiel für den Antisemitismus, wie er zurzeit in den südlichen orthodoxen Ländern herrscht. Außer Herrn Hoecke hatte ich noch einem anderen Orthodoxen, einem anerkannten Religionsphilosophen das Wort in der betreffenden Nummer erteilt, doch hatte dieser darum gebeten, daß sein Name nicht genannt werden möchte: es ist der Verfasser des Artikels „Die Religiöse Tragödie des Judentums“. (Leider wurde eine Fußnote vergessen, welche ausdrücklich feststellen sollte, daß der Verfasser jüdischer Abstammung ein Glied der orthodoxen Kirche ist.) Schon daraus ersehen Sie, wie ferne es mir lag, in Herrn Hoeckes Artikel die Stimme der orthodoxen Kirche zu hören. Meine kritischen Schlussbemerkungen Seite 173 bezogen sich ausschließlich auf die individuelle Meinungsäußerung von Herrn Hoecke, die in diesem Falle allerdings die antisemitische Einstellung von „rechtgläubigen“ Christen aller Konfessionen, d. h. von Katholiken und Protestanten wie von Orthodoxen wiedergibt. Auch dachte ich nicht entfernt daran, den Standpunkt der römischen Kirche in der Judenfrage dem der orthodoxen Kirche als den etwa mehr christlichen gegenüberzustellen. In der von mir hinzugefügten Fußnote Seite 172 betonte ich ausdrücklich, daß die mittelalterliche römische Kirche ähnliche kanonische Bestimmungen über die Meidung des Umgangs mit Juden hatte wie die alte orthodoxe Kirche. Desgleichen wies Hoecke darauf hin, daß auch die römische Kirche „pro perfidis Judaëis“ bete. Die von Hoecke zitierten Karfreitagsgebete decken sich bis in die Formulierung hinein mit den Gebeten der römischen Karfreitagsliturgie, auf die ich bereits in einer früheren Erörterung der Judenfrage (Kirche und Volk, Hochkirche 1933, Heft 7/8, S. 201 f.) aufmerksam gemacht hatte: „In den Improprien der römischen Karfreitagsliturgie erhebt der gekreuzigte Gottsfohn in immer neuen Wendungen die Anklage gegen sein Volk, das ihm alle Wundertaten mit Schmach und Verfolgung vergolten hatte.“ Ich fuhr an der erwähn-